

Bestandpreis: Für Dresden monatlich 2 Mark 50 Pf., bei den Familien 3 Mark; bei den auswärtigen 3 Mark; außer dem Post- und Transportkosten. Einzelne Nummern: 10 Pf.

Dresdner Journal.

Verantwortlicher Redakteur: Hr. Dr. C. C. Meißner. Druck- und Verlagsanstalt: C. C. Meißner. Dresden, Brüderstr. 20.

№ 255.

Montag, den 2. November, abends.

1896.

Amtlicher Teil.

Dresden, 31. Oktober. Se. Königl. Hoheit der Prinz Johann Georg, Herzog zu Sachsen, ist gestern Abend 8 Uhr 29 Min. Ihre Königl. Hoheit die Frau Prinzessin Johann Georg, Herzogin zu Sachsen, heute Vormittag 9 Uhr 55 Min. nach Dresden zurückgekehrt.

Dresden, 2. November. Ihre Königl. Hoheit die Frau Gräfin von Plaudern ist gestern Abend 9 Uhr 25 Min. hier eingetroffen und hat in der Königl. Villa Strehlen Wohnung genommen.

Dresden, 1. November. Mit Allerhöchster Genehmigung ist der Oberfeuerinspektor Dr. Richter in Planen in die Stelle des Vorstandes des Hauptkolonnies Schandau unter Ernennung zum Oberinspektor versetzt worden.

Mit Allerhöchster Genehmigung ist dem Maler Karl Ludwig Koch Banzer in Dresden die Stelle eines Lehrers an der Akademie der bildenden Künste daselbst mit dem Titel Professor übertragen worden.

Dresden, 2. November. Se. Majestät der König haben dem Oberdirektor des Königl. Steinöfenwerkes in Zandorode und Hilfsarbeiter im Finanz-Ministerium Geheimen Bergrath Förster in Dresden das Ritterkreuz 1. Klasse des Verdienstordens Albrechtsorden zu verleihen geruht.

Se. Majestät der König haben allergnädigst zu genehmigen geruht, daß die Ritzarbeiten der Generaldirektion der Staatseisenbahnen Finanzrath Peters und Finanzrath Dr. jur. Otto sowie die nachgenannten Beamten der Staatseisenbahnverwaltung: der Maschinenrath Hoffmann, der Transportinspektor Bahmann, der Eisenbahninspektor Engel und der Betriebssekretär Geiler die von Sr. Majestät dem Deutschen Kaiser und Könige von Preußen ihnen verliehenen Ordensdekorationen und zwar: Bahmann den Roten Adlerorden 4. Klasse, Peters, Dr. Otto und Hoffmann den Kronenorden 3. Klasse sowie Engel und Geiler den Kronenorden 4. Klasse annehmen und tragen.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß den Unteroffizieren und Mannschaften dienlich verboten ist, sich auf Veranlassung von Civilpersonen mit dem Vertrieb von Druckerzeugnissen und Waaren innerhalb von Truppenheimen oder Behörden — seien dies nun ihre eigenen, oder fremde — zu befassen.

Den Unteroffizieren und Mannschaften ist zugleich befohlen, von jeder seitens einer Civilperson an sie ergehenden Aufforderung zum Vertrieb von Druckerzeugnissen oder Waaren ihren Vorgesetzten Meldung zu machen.

Sämmtliche Amtsblätter werden um Abdruck dieser Bekanntmachung ersucht.

Dresden, den 30. Oktober 1896.

Kriegs-Ministerium.
von der Planik.

Bekanntmachung.

Die Westdeutsche Versicherungs-Aktienbank in Essen hat an Stelle ihres bisherigen hiesigen Vertreters Peter Köppe in Leipzig, den Versicherungs-Inspektor Herrn Karl Ernst Rudolf Otto Vandhauer daselbst zum Bevollmächtigten für das Königreich Sachsen erwählt.

Der genannte neue Bevollmächtigte ist von der unterzeichneten Königl. Brandversicherungs-Kammer

bestätigt und vom Stadtrat zu Leipzig für das ihm übertragenen Amt in Pflicht genommen worden.

Gemäß § 10 Absatz 2 der Vollzugsverordnung zum Gesetz über das Mobiliar- und Privat-Feuerversicherungswesen, vom 20. November 1876, wird folches hierdurch mit dem Bemerkten zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß in der Person des hiesigen Stellvertreters des Bevollmächtigten der Westdeutschen Versicherungs-Aktienbank, des Bureauvorstehers Paul Franzel in Leipzig, eine Aenderung nicht eingetreten ist.

Dresden, den 28. Oktober 1896.
Königliche Brandversicherungs-Kammer.
Schwedler. Leonhardt.

Ernennungen, Versetzungen etc. im öffentlichen Dienste.

Departement des Innens und öffentlichen Unterrichts. Angestellt werden im III. Vierteljahr 1896 im Schulinspektions-Bericht: 1) Ernst Robert Neumann, bisher Hilfslehrer in Schönbach, als hiesiger Lehrer in Buchholz; 2) Hugo Rühlmann, bisher Lehrer an der Gemeindevorstandes- und Bürgerkassette in Geyer, als hiesiger Lehrer in Geyer; 3) August Alois Günther, bisher Lehrer in Altschönau, als hiesiger Lehrer in Altschönau; 4) Heinrich Schlegel, bisher Lehrer in Zschopau, als hiesiger Lehrer in Zschopau; 5) Ferdinand Reinhard Schälge, bisher Schulvorstand in Gollmitz, als hiesiger Lehrer in Zschopau; 6) Wilhelm Adolf Dörner, bisher Lehrer in Altschönau, als hiesiger Lehrer in Zschopau; 7) Theodor Oskar Paul Schmel, bisher Schulvorstand in Zschopau, als hiesiger Lehrer in Zschopau; 8) Karl August Starb, bisher Schulvorstand in Zschopau, als hiesiger Lehrer in Zschopau; 9) Otto Friedrich Härtel, bisher Lehrer in Zschopau, als hiesiger Lehrer in Zschopau; 10) Alexander Bruno Rindler, bisher Lehrer in Zschopau, als hiesiger Lehrer in Zschopau; 11) Ernst Friedrich Bruno Weis, bisher Lehrer in Zschopau, als hiesiger Lehrer in Zschopau; 12) Ernst Otto Schiefer, bisher Hilfslehrer in Zschopau, als hiesiger Lehrer in Zschopau; 13) Paul Friedrich Traubner, bisher Lehrer in Zschopau, als hiesiger Lehrer in Zschopau; 14) Franz Joseph Sittler, bisher Lehrer in Zschopau, als hiesiger Lehrer in Zschopau; 15) Otto Paul Thomas, bisher Hilfslehrer in Zschopau, als hiesiger Lehrer in Zschopau.

III. Quartal. 1) Julius Karl Panthwart, bisher Studienrath an der Universität Leipzig, als hiesiger Lehrer an der 10. Bezirksschule; 2) Franz Colmar Mächtig, bisher Hilfslehrer an der 21. Bezirksschule, als hiesiger Lehrer an der 10. Bezirksschule; 3) Friedrich Richard Morgensberg, bisher Hilfslehrer an der 21. Bezirksschule, als hiesiger Lehrer an der 10. Bezirksschule; 4) August Sieglitz, bisher Hilfslehrer an der 10. Bezirksschule, als hiesiger Lehrer an der 10. Bezirksschule; 5) Oskar Berger, bisher Hilfslehrer an der 4. Bezirksschule, als hiesiger Lehrer an der 10. Bezirksschule; 6) Theodor Karl Wachtel, bisher Lehrer in Leipzig, als Schuldirector in Zschopau; 7) Walter Friedrich Georg Eggers, bisher Lehrer in Zschopau, als hiesiger Lehrer in Zschopau; 8) Friedrich Oskar Paul Richter, bisher Lehrer in Zschopau, als hiesiger Lehrer in Zschopau.

(Schluß folgt.)

Nichtamtlicher Teil.

Der Streit über die „Hamburger Enthüllungen“

Ist wieder mit neuen Kräften von hüten und drüben erdünnt worden, nachdem die „Hamburger Nachrichten“ selbst in zwei Aufsätzen auf die wichtige Angelegenheit zurückgekommen sind. Wir können, da wir unsere Ansicht über die Publikationen des Hamburger Blattes mehrfach ausgesprochen haben, keine Veranlassung finden, zu den Debatten Stellung zu nehmen, die sich an die neuen Veröffentlichungen der „Hamburger Nachrichten“ knüpfen, zumal nicht die allgeringste Aussicht auf einen Ausgleich der sich entgegensetzenden

Ansichtungen gegeben ist. Wir beschränken uns daher auf die Wiedergabe des in der Angelegenheit vorliegenden wichtigeren thatsächlichen Materials.

In ihrer Sonnabend-Nummer befaßten sich die „Hamburger Nachrichten“ mit der bekannten Erklärung des „Reichsanzeigers“ in nachstehender Auslassung:

Wir haben in unserer Mittwoch-Vorgensausgabe die Erklärung mitgeteilt, welche der „Reichsanzeiger“ im achtzehnten Heft gegen den neuen Artikel der „Hamburger Nachrichten“ über die deutsch-russischen Beziehungen veröffentlicht hat. Wir bedauern nicht, in eine Polemik mit der Redaktion des „Reichsanzeigers“ auch in ihrem achtzehnten Heft einzutreten, und zwar doch gerade, gegen einige Sätze ihres Artikels Bemerkungen einzulegen.

Einmal geben wir nicht zu, daß diplomatische Vorgänge der in Rede stehenden Art zu den „strengen Staatsgeheimnissen“ gehören. Die behaupteten russisch-deutschen Verhandlungen gehören der Geschichte an und den Archiven; ihre Geheimhaltung war für und wie für den Dreibund von Hause aus kein Bedürfnis, sie erfolgte lediglich auf russischen Wunsch, und die Situation, auf welcher dieser Wunsch beruhte, besteht heute nicht mehr. Im deutschen Interesse hätte unserer Ansicht nach die volle Veröffentlichung erfolgen, da der ganze Sachverhalt sich nicht etwa ein Verstecken zu Grunde liegt, sondern ein berechtigter Anlaß für alle sachverständigen Angehörigen des Reiches wie des Dreibundes, mit Bezugnahme auf den Vorgang geschichtlicher Staatsmänner, die den Frieden überaus sorgfältig wahren, die sich die Schritte der Verantwortlichkeit nicht vor Augen stellen, welche die Schuld an einem Krieg der größten europäischen Mächte untereinander mit sich bringen würde, und sich der Pflicht bewußt, jedes sich ihnen bietende Mittel zur Erhaltung des Friedens, welches mit dem Interesse des eigenen Landes verträglich ist, auch anzuwenden und zu vertreten.

Die Behauptung, daß das 1890 abgelaufene deutsch-russische Abkommen mit der Freie gegen den Dreibund nicht verträglich wäre, ist vollständig aus der Luft gegriffen für jeden, der es kennt und der die Dreibundverträge auch nur oberflächlich liest. Schon dieser Text weist der österreichisch-ungarischen Monarchie in Bezug auf etwaige neue deutsch-russische Verhandlungen die Freiheit, sogar bei einem Antrage Frankreichs auf Teufelsdröckchen zu bleiben und niemandem es einzulassen, daß es von einer Verpflichtung der österreichischen Stellung im Dreibund zu sprechen. Auch wenn, wie man theoretisch bei aller weltlichen Unwissenlichkeit sich zu denken kann, Rußland dem Deutschen Reich ausprovoziert angegriffen würde, so wäre aus dem Dreibundverträge eine Verpflichtung zur österreichischen Beteiligung an dem deutschen Vorkriegsentscheidungen nicht abzuleiten. Der ganze Dreibund in corpore löst sich, wenn Rußland das bereit wäre, mit letzterem ganz dieselben Abkommen treffen, was bis 1890 zwischen Rußland und Deutschland bestanden hat; er würde deshalb auf seinen Hauptzweck, die gemeinsame Verteidigung gegen russische Angriffe, nicht zu verzichten brauchen, und es würde genügt allen Freunden des Friedens in Europa eine erhebliche Verabredung geschlossen, wenn die drei verhandelnden Regierungen der russischen Regierung ihre Neutralität für den Fall eines unprovocierten Angriffes auf Rußland geloben. Wenn bei der russischen Regierung Neigung dazu vorausgesetzt wäre, so würde es sich unserer Ansicht nach empfehlen, nach heute bestehenden Vertrag zu erneuern, dessen Fortsetzung im Jahre 1900 von uns abgelehnt wurde, und dessen jegliches Bestehen in der letzten Phase die sündliche Zurücklassung aller verhandelnden Parteien in der Sache erzeugt, welche vor 1890 dem Reich unangenehm und lästig gegenüberstanden, nach 1890 aber sich für die Seiten beschließen ausgaben.

Wir finden bei dieser Sachlage die Behauptung, daß „Staatsgeheimnisse“ vom wahren des Deutschen Reiches zurückgegeben worden wären, ungenügend und werden in dem nicht mehr bestehenden russischen Vertrag kein Beweis der Einigkeit und der Gesinnung der Regierung Kaiser Wilhelms I. erblicken. Noch weniger können wir die Wendung des „Reichsanzeigers“ „unabsehbar lassen“, in welcher er darauf „berichtet“, „Falsch zu verurteilen“ oder „Unvollständiges zu ergänzen“. Begründet würde der „Reichsanzeiger“ nur können, wenn er den Text des so häufig angeführten deutsch-russischen Vertrages vollständig veröffentlicht hätte; falls aber in unserer Auslassung überaus nicht einleuchten geblieben und die Anbeugung, als ob es wäre, würde und wohl eine Berechtigung geben, im nachstehenden Teile des „Reichsanzeigers“ eine Berichtigung im Sinne des § 11 des Preßgesetzes zu verlangen.

In der gestrigen Ausgabe kommt das Blatt auf seine eigene erste Veröffentlichung und auf die Motive der letzteren zurück und führt folgendes aus:

Wunderlich erscheint uns die Art, in welcher sich die liberalen und liberalen Blätter bei der „Nat.-Ztg.“ über eine

Beröffentlichung befinden, von der wir nur bedauern, daß sie nicht früher erfolgt ist und daß sie nicht, nachdem sie erfolgt, im nationalen Interesse mit allgemeiner Bemühtung aufgetaucht ist. Wir können das Uebermaß der liberalen und liberalen Entzweiung aus der Sache selbst nicht erklären. Bepreist ist in sich veranlaßt, dringend und nichtig; außerdem sind wir, so lange wie die Sache nicht vertragen, niemandem für den Gebrauch verantwortlich, dem wir von unserer Veröffentlichungsmöglichkeit, unsere Ansicht durch Wort und Schrift auszudrücken, gemacht haben.

Die wohlwollenden Kritiker beschränken sich darauf, unsere tatsächlichen Angaben für unvollständig zu halten, wie das ja auch der bekannte Artikel im „Reichsanzeiger“ that, indem er darauf „berichtet“, „Falsch zu verurteilen“. Um die Glaubwürdigkeit unserer Angaben zu erörtern, oder auch die Verantwortlichkeit des ersten Reichsanzeigers anzudeuten, wird das — dem diplomatischen Standpunkte aus betrachtet — doch vollständig unangenehme Argument ins Gewicht gelegt, daß die Haltung der deutschen Regierung im Parlament und in den Reden des damaligen Kanzlers eine Unmöglichkeit gewesen sei, wenn sie „in ihrem Schicksal“, wie ein Blatt laut, eine Sicherheit gegen russische Angriffe im Falle eines französischen Krieges erblicken hätte. Daß diese Sicherheit auf 6 Jahre vorhanden war, erweist und als ein glänzender Erfolg der deutschen Staatskunst, von man loben, aber nicht schätzen sollte; aber über die Dauer hinaus, auf welche man Verträge der Art zu schließen pflegt, auf unbestimmte Zeit eine solche Sicherheit zu erlangen, lag außerhalb der übernatürlichen Möglichkeiten. Wenn der vorhandene Vertrag 1890 nicht die beiderseitige Bereitwilligkeit zur Fortsetzung hat, so trat doch immer wieder das *si vis pacem, para bellum* in sein Recht und sowohl die Erhaltung des Friedens als eventuell auch die Erneuerung des Vertrages hatte unumkehrbar die Pflicht, je länger das Deutsche Reich in einseitige Kriegesrisiken launte, welche Annehmlichkeiten ihnen aber nicht plötzlich unprovociert, wenn das Bedürfnis laut erriet, und der Reichsanzeiger hat 1888 nur seine Pflicht getan, wenn er kein Recht hatte die militärischen Möglichkeiten für die Erhaltung des Friedens nachzufragen, auf die man sich verlassen mußte, wenn die Verträge verfielen.

Daß die Fühlung mit Rußland durch den Abbruch des Dreibundes, wie die „Nationalzeitung“ sagt, allen Wert verloren hat, können wir nicht glauben, und wir glauben auch nicht, daß diese Fühlung von uns beiden Verbündeten im Dreibund unbedingt geteilt wird. Derselben war die Rückversicherung mit Rußland nicht unbekannt und ichmerzlich unerwünscht; im Gegenteil, man hat mit Beharrlichkeit gesehen, daß Deutschland die Beziehungen, die es mit Rußland unterhält, überzeit besagte, um Bestimmungen zwischen beiden benachbarten Kaiserreichen zu erreichen, resp. diese beizubehalten. Unsere Verbündeten werden zwar dem Vertrauen gehalt haben, daß der Dreibund einen Krieg nach zwei Seiten hin werde bestehen können, aber im Interesse des Friedens wird es ihnen doch lieber sein, wenn ein Krieg, der von allen kontinentalen Mächten die ungeschwächtesten Opfer an Blut, Geld und Vermögen fordern würde, überhaupt vermeiden werden kann. Sollten die beteiligten Regierungen anders, so würden sie schon unter Kaiser Wilhelm I. die russischen Beziehungen Deutschlands zum Wohlwollen von Beziehungen gemacht haben. Es ist dies niemals der Fall gewesen, obgleich ihnen die Pflege der politischen Beziehungen zu Rußland, wie sie von Berlin aus trotz aller Schwierigkeiten und Vorurteilen niemals unterlassen ist, und selbst die jetzt verfallenen Abkommen nicht fremd waren. Wir glauben, die aufgeregten Blätter in der Presse zu erörtern, sich ohne Not den Kopf der zum Dreibund verhandelnden Regierungen.

Wir sind zu der ganzen Behandlung dieser Verhältnisse, außer anderen Gründen, über die wir Niemandem Recht zu schuldig sind, äußerst durch die fortgesetzte Beschäftigung veranlaßt worden, die von der liberalen Presse nicht ohne Rücksicht der öffentlichen in ihrem Interesse betrieben wird, die Regierung Kaiser Wilhelms I. und seines Kanzlers unerschütterliche Weisheit für alle Welt verantwortlich zu machen, über die jetzt noch verschiedenen Seiten hin gefagt wird, zumal sich über für den Abbruch der früheren günstigen Beziehungen zu Rußland, der die europäische Stellung des Deutschen Reiches nicht befördert. Wir haben deshalb die uns mitgeteilte Thatsache an die Öffentlichkeit gebracht, daß dieser Abbruch erst unter der Regierung des zweiten Kanzlers und durch die unabweisbare Zurückhaltung des russischen Reiches um Fortsetzung des dreibündigen Verhältnisses beabsichtigt wurde. Gegen diesen alten, ungenügenden Beweis, daß der Abbruch des russischen „Trabes“ unter Kaiser Wilhelm I. nicht stattfand, kann die unerbittliche Berichtigung der deutschen Politik unter Kaiser Wilhelm I. nicht stattfinden. Wir hätten es richtiger gefunden, wenn von anderer Seite, etwa die früher bei Gelegenheit der Fällung der „Eiseren Sprache“, eine strenge, sachliche Auseinandersetzung der Wahrheit stattgefunden hätte, und mancher dieser noch heute empfohlen.

Wir glauben, daß Berechnungen der Politik Kaiser Wilhelms I. und seines Kanzlers überaus nicht zu den Aufgaben der Nachfolger des letzten gehören, und wenn die Weltankunft des ersten Kaisers und des ersten Kanzlers als ein

traktischen Mittel bewegt sich das Schauspiel bald in breiter, schleppender, völlig gleichgültiger Willkürbildung, bald in jähren Sprüngen je einem gleichgültigen, je Vorgehen und Personen lassen und gleichgültig; die „Waldlinge“, höchst naturalistisch in der Intention und einer Reihe deutlicher Eigenschaften, sind in der Charakterführung wie im Dialog und Ausdruck geradezu naturalistisch. Nicht einmal der Gedankengang, den der Titel wiedergeben soll, daß Arbeiterkinder ohne Erziehung wie Waldlinge aufwachsen, tritt deutlich zutage, denn der Held Franz Wöllner ist eigentlich nur der Blick noch ein Arbeiter und leicht in seiner arbeitshungrigen Genußsucht und keiner freien Selbstsucht vollkommen dem verdorbenen „Wiener Reichthum“ oberer Lebensschichten. Die beste Kritik des traurigen Nachwerkes gab das Sonntagspublikum ab, das zu Symen soll schwerer Unheil und tragischer Gewidnis wie zu schlechten Wägen vernünftig lachte, bis ihm am Schluß des dritten Aktes, wo sich der alte Wöllner an der Spitzelkette aufhängt, und zum Schluß des vierten Aktes, wo sich die vertretene Marianne aus dem vierten Stock in den Hof herabstürzt, allmählich das Leben erging.

Es ist nutzlos Mühe und Arbeit der Regie und der Darsteller, die an solche Schauspiele verschwendet wird. Daß es Dr. Carl Frieze gelang, aus dem unzufriedenen Arbeiter Schwarzmann eine lebendige Figur zu runden, ist ein glücklicher Zufall, der die Rolle eines ganz wirklich ergreifenden Augenblicks hatte, daß sich alle früheren und neuen Mitglieder des Residenztheaters reichlich abmühten, die hohen Schotten dieses verführerischen Kindes der Hauptmannschaft „Weber“ mit Blut und Leben zu tränken, muß billigerweise anerkannt werden; einen Maßstab für Darsteller und Mängel der neu engagierten Darsteller und Darstellerinnen des Residenztheaters geben sollen, wie sie „Die Waldlinge“ aufweisen, wärdlich nicht ab.

Zu den vielen Schwachheiten des Stückes gehört auch der Textverfall auf dem Theaterstetel. Als ob der

Kunst und Wissenschaft.

A. Hoftheater. — Altstadt. — Am 31. Oktober: „Götter von Verdingungen mit der eisernen Hand“. Schauspiel in fünf Akten von Goethe.

Die Aufführung des „Götter von Verdingungen“ zum Behen der Gemessenheit deutscher Bühnenschauspieler, am Abend des Reformationsfestes, war eine glückseligste; mit der Darstellung der Titelrolle selbst Hr. Karl Porth auf dem Bestand des Hoftheaters, dem er ein Vierteljahrhundert hindurch thätig und eifrig angehört hat. Das Haus war bis auf den letzten Platz gefüllt und die herrlichen Auftritte, die von Szene zu Szene dem Darsteller die vielen letzten Auftritte gebracht wurden, belegten hinlänglich, in wie hoher Achtung der Künstler bei dem Dresdner Publikum gehalten hat, wie schwerlich sein Publikum empfunden wird. Kann man auch Hr. Professor Porth zu dem freien Entschluß hin beglückwünschen, aus der Reihe der aktiven Darsteller nach im Vollbesitz der Kraft, in ungehinderter Geltung zu stehen, so ist es doch für die Hofbühne unter allen Umständen ein Verlust, den bewährten und hochverdienten Künstler zu missen, der sich zu großer Beliebtheit erheute. Mit Recht und ganzem Takte hat Hr. Porth im Götter eine der Rollen gewählt, in denen er die Besonderheit seines Naturels, das eigentümliche Verdict seiner Schale überzeugend zur Anschauung bringen konnte, eine der Besten, in denen er lange Zeit unübertroffen im Gedächtnis unserer Zuschauer- und Hörerkreise leben wird. Der Götter Götter, dessen mannhaftes Standen dem individuellen Zuge des Charakterstücker verwandt und sympathisch wie wenig andere Gestalten war, der im Wechsel seiner Erlebnisse und Schicksale doch die reichste künstlerische Mannigfaltigkeit forderte und gestattete, wurde von Hr. Porth noch

einmal mit allem Glanz, aller Wärme, allen gemessenen Eingängen ausgestattet, die so oft eine wesentliche Wirkung hinterlassen haben. Die Höhepunkte von Porths Vortragsweise des Ritters waren immer und waren auch vorgelesen die Szenen, in denen die feste Melancholie, die schlichte Tapferkeit Wödens von Verdingungen von einem trostlosen Humor, einer treuherzigen Lebensfreude durchleuchtet erscheint, der der Künstler, wie wenig, Ausdruck zu geben wußte. Die Dankbarkeit des Publikums, die sich während des ganzen Abends in immer erneuten Beifallsausbrüchen kundgab, habe ich nicht, daß eben diese Szenen den häufigsten und warmsten Beifall fanden.

Die Aufführung im großen Althistorischen Hause, bei der sich zu dem bekannten Vertretungen der zahlreichen Gestalten des Dramas die interessante Wiedergabe des Verfalls Kattin durch Hr. Holthaus gestellt, zeigte, wie große Vorteile des Haus der Schauspielers darbietet, in denen auf Zusammenwirkung etwas ankommt. Die Grundbesetzung des Abends, die Stimmung lebendiger und dankbarer Anteilnahme an der bedeutenden Leistung des abgehenden Künstlers, drängte die Aufmerksamkeit, die die hartnäckig festgehaltene Theaterbearbeitung von 1804 erweist, wohl empfangen in den Hintergrund, überwand sie jedoch nicht. Diese Bearbeitung, die, sofern sie von einer anderen Hand als der unleser großen Dichters selbst herrührt, eine Verballhornung heißen müßte und jedenfalls ein sprechendes Zeugnis dafür ist, welche geringe Bedeutung Goethe der lebendigen, aus hundert Lebensquellen fließenden Fische des Götter für das praktische Theater beimes, ist nachgerade unerträglich geworden, es wird höchste Zeit, eine andere zu schaffen, die dem ursprünglichen Götter streichen mag, was sie will, wenn sie nur nicht zulieft.

Am Schluß der die Publikum den Darsteller des Götter, das schiedene Mitglied der Bühne, immer auszu, immer lauthohernd hervor. Hr. Porth trübte uns zwei grünen und buntenfarbenen Fügel fiegend, die man

aus allen Lobern und Blumen des Abends emporgetragen hatte, in dieser Bewegung einige Althistoriker an das besoldende Haus. Er hat bezeugt, daß mit dem heutigen Abend der Name Porth, der durch seinen unerschütterlichen Vater und die unvergängliche Jahre lang der Dresdner Hofbühne angehört habe, von dieser vorwiegend, sprach seinen Dank für die ihm ein Vierteljahrhundert beizugeleitete Teilnahme aus und schloß mit einem herzlichen Lebewohl. Er darf gewiß sein, daß sein Name nicht nur im Kreis der Lebenden, sondern auch in den Annalen des Dresdner Hoftheaters treu bewahrt bleiben wird.

Ab. Stern.

Residenztheater. Am 1. November: „Waldlinge“, Lebensbild in vier Akten von Dr. R. Frieze. (Zum ersten Male.)

Das lang erwartete, viel angepöbelte Stück „Die Waldlinge“ ist gestern wirklich in Szene gegangen und hat die schwer zu löbende Verdrießlichkeit hinterlassen, ob die Widerwärtigkeit des Stoffes, die innere Haltlosigkeit der Charakteristik oder das ungläubliche Ungleich des Aufgebotes, der theatralischen Färbung und Belebung reinlicher und zugleich unwirklicher sei. „Die Waldlinge“ sind nach einem Roman des Verfassers „Wo die letzten Hüter stehen“, einer Wiener Vorstudie, in der alle Gewalt des verdorbenen und unerschütterten Arbeiterkreises zusammengefaßt, aber am Ende einer Lebensgeschichte des verkommenen Franz Wöllner so leidlich zusammengehalten sind, „dramatisiert“. Der Verfasser hat geglaubt, aus der Schilderung von Franz Wöllners und Tochterdenkmalen, des grauen Käufers und des hirnlosen Leichtsinn, der sich durch diesen Jammer hindurchschleift, ein packendes Stück gestalten zu können. Ohne tiefere historische Kraft, die ein Motiv vorwärts verleiht, entwickelt, bringen, die Stimmung erzeugen konnte, ohne Beherrschung der thea-